

UMSCHAU

Wege suchen im Gespräch

Pastoraler Dialog im Bistum Würzburg

Die großen geistlichen Impulse der sechziger und siebziger Jahre – das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) und die Würzburger Synode (1972–1975) – versuchten die deutschen Diözesen auf je unterschiedliche Weise innovativ und kritisch aufzunehmen. Einzelne Diözesen optierten für Diözesansynoden, wie Rottenburg-Stuttgart (1985–1986), Augsburg (1984–1990), Hildesheim (1989–1990), andere hielten ein diözesanes oder pastorales Forum ab, wie Freiburg (1990–1992), Regensburg (1993–1995), München (1991–1994), oder sie setzten ein Pastoralgespräch in Gang, wie Köln (1993–1996), Bamberg (ab 1996¹) und Berlin (ab 1998). Die Diözese Würzburg wählte die kirchenrechtlich offenere Form eines pastoralen Dialogs. Zwar war die Absicht bei allen diesen Versammlungen die gleiche, aber die Form war jeweils eine andere, sei es was den Verlauf anging, sei es was die kirchenrechtliche Verbindlichkeit der Beschlüsse betraf. Man kann feststellen, daß mit fortschreitenden Jahren die weniger kirchenrechtlich geregelten Formen zunahmen. Fürchteten manche Bischöfe, daß sie in diesen auch von Laien mitbestimmten synodalen Prozessen um ihre Leitungs- und Entscheidungsvollmacht gebracht würden?

Der jüngste pastorale Dialog wurde also im Bistum Würzburg nach drei Jahren im Oktober 1996 abgeschlossen. Bischof Paul Werner Scheele legte als Ergebnis einen umfangreichen Text mit dem Titel „Unser Weg – Orientierungshilfen für das Bistum Würzburg“ vor. Im Unterschied zu anderen Bistümern sind die Ergebnisse in 23 kleinen Broschüren greifbar². Ergänzend dazu treten die Ergebnisse des Kleinen Diözesanjugendforums vom 3. Oktober 1995 mit dem Abschlußtext „Die sieben jugendpastoralen Akzente“.

Es ist sinnvoll, die Darstellung des ganzen Projekts mit diesem Text zu beginnen; denn neuestens fällt den Jugendlichen in der Kirche

die Aufgabe zu, ihre Anfragen und Wünsche an die Kirche deutlich im Stil und radikal in der Sache vorzubringen. So heißen die sieben jugendpastoralen Akzente: 1. Dialog und Mitverantwortung auf Pfarrebene, 2. Dialog und Mitverantwortung auf überregionaler Ebene, 3. Sexualmoral, 4. Stärkung der Jugendarbeit vor Ort, 5. Offene Jugendarbeit, 6. Jugend und Jugendliturgie, 7. Frauen in der Kirche. Da an diesem Jugendforum auch die Vertreter der Bistumsleitung teilnahmen, schlugen sich in den Texten – zumindest in den jeweiligen Schlußabstimmungen – auch die Konflikte nieder.

Die Grundstimmung des ganzen Unternehmens verraten bereits die Forderungen des Jugendforums. Etwa diese: In den Pfarreien sollen ein Jugendbeirat und ein Pfarrjugendparlament errichtet werden. Eine jugendgemäße Sprache soll sich in Verkündigung und Liturgie durchsetzen. Die kirchlichen Normen für die voreheliche Sexualität und die Homosexualität sollen revidiert werden. Zur Stärkung der kirchlichen Jugendarbeit soll sich die Option für die Jugendarbeit in einer „Schwerpunktsetzung des Bischofs“ äußern (was der Bischof auch vornahm). Offene Jugendarbeit soll gefördert werden, auch durch ausreichende Information der Verantwortlichen über die Jugendsituation. Die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen sollen in der Liturgie respektiert werden. Das Diakonat und das Priestertum der Frau sollen angestrebt werden. Auch die geistliche Leitung in den Verbänden und die Beteiligung in der Bistumsleitung sollen Frauen zugänglich gemacht werden.

Damit sind Vorgaben festgemacht, die sich in den Texten des pastoralen Dialogs in ähnlicher Weise finden. Die meisten anderen deutschen diözesanen Treffen nennen vergleichbare Forderungen: nach dem Diakonat der Frau, nach der Freigabe des Zölibats, nach mehr Spendern der

Krankensalbung, nach einem „barmherzigeren Umgang“ mit den wiederverheirateten Geschiedenen, nach einem aktiveren ökumenischen Engagement, nach einer größeren Verantwortung für alte Menschen und für Arbeitslose.

Daß das Würzburger Gespräch auch eigene Texte zu den Themen „Umgang miteinander und im Konflikt“, „Kultur der Mitbestimmung in der Kirche“, „Image der Kirche – Fragen an ihre Glaubwürdigkeit“ vorlegte, weist auf, daß man sowohl die alltägliche innere Situation wie die öffentliche Akzeptanz von Kirche als reformbedürftig einschätzte, weithin mit sehr realistischen Vorschlägen. Der umfangreichste und detaillierteste Text ist jener über „Ehe- und Familienpastoral“, gefolgt vom Text „Die Liturgie im Leben der Kirche“. Beide Prioritäten spiegeln vor allem die Sorge der Christen, wie sie sich in den Stellungnahmen aus den Pfarrgemeinden niederschlug.

Gewiß läßt sich nicht übersehen, daß bei der Analyse der jeweiligen Situation sowohl eine progressive als auch eine konservative Optik dargestellt wird. Dennoch sind die Handlungsanweisungen eher auf Veränderung und Reform ausgerichtet, was allein schon die große Übereinstimmung zwischen den sieben jugendpastoralen Akzenten mit dem Beschlußtext „Jugend und Jugendarbeit“ beweist. Somit zeigte sich eine durchgehende Öffnung auf Zukunft hin, die sich nicht zuletzt in den Bitten an den Bischof und an die Deutsche Bischofskonferenz niederschlägt, etwa in der Hinaufsetzung des Firmalters, in der Generalabsolution bei gemeinsamen Bußgottesdiensten, in der Ausweitung der Spender der Krankensalbung, in der Zulassung von Frauen zu kirchlichen Ämtern.

Im abschließenden Wort des Bischofs an die 900 000 Katholiken in 615 Gemeinden wird der Schwerpunkt auf eine „kooperative Pastoral“ gelegt. Sie artikuliert nicht nur die mühsame Abhilfe in den schwierigen Situationen aufgrund des nicht mehr zu bestreitenden Priestermangels, sondern entspricht auch der Notwendigkeit einer optimalen Vernetzung der vielfältigen Tätigkeiten in der Diözese und den Pfarreien. Vorausgesetzt wird die Partizipation der Laien (jeden Alters und Geschlechts) in Mitbestimmung und Mitverantwortung; denn angesichts der Heraus-

forderung der Gegenwart kann es sich die Kirche nicht (mehr!) leisten, aneinander vorbei oder gar gegeneinander zu arbeiten.

Diese „kooperative Pastoral“ wird vor allem greifbar bei den folgenden Themen: „Unsere Verantwortung für alle, die Hilfe brauchen“, „Einsatz für weltweite Gerechtigkeit und Frieden“, „Bewahrung der Schöpfung“, „Arbeit – Arbeitswelt, Arbeitslosigkeit“. Bei diesen aktuellen und brisanten Themen werden jene Aufgaben herausgearbeitet, denen sich die Christen im Feld der Weltverantwortung zu stellen haben.

Die handlichen und an der Praxis orientierten Texte, die auch durch die aktive Mitarbeit von 30 000 Gläubigen zustande kamen, werden gewiß leichter den Weg zum „Endverbraucher“ an der Basis finden als umfangreiche Bücher, die – zumal theologisch geschönte – Beschlüsse vortragen. Die 23 Texte – durchweg nach dem Prinzip „Sehen – urteilen – handeln“ aufgebaut und mit vielen Zitaten aus dem Zweiten Vatikanum und aus der Würzburger Synode belegt – enthalten auch herausfordernde Ideen und Impulse, die erfreulicherweise nicht geglättet wurden. Auch deshalb wird ein Dialog der weiteren Klärung und der praktischen Aneignung weitergehen müssen. Nicht ohne Grund optiert der Bischof, auch im Hinblick auf die Verantwortung der Christen gegenüber der Gesellschaft, am Ende seines Schlußworts für eine „Kirche voller Hoffnung“ und präzisiert: eine wissende, tätige, fröhliche Hoffnung. Man kann nur wünschen, daß aufgrund des pastoralen Dialogs auch eine ansteckende Hoffnung die Runde macht. Die inzwischen veröffentlichten Informationsdienste (1997) zur Ehe- und Familienpastoral und zur Krankenpastoral versuchen auf ihre Weise, diese Hoffnung konkret umzusetzen. Weitere Texte zum Religionsunterricht, zur Schulpastoral, zur Firmung, zur Arbeitslosigkeit und die Leitlinien für die Jugendpastoral sollen als Hoffnungsimpulse folgen.

Roman Bleistein SJ

¹ O. Fuchs, Gemeinsam den Aufbruch wagen. Das Bamberger Pastoralgespräch, in dieser Zs. 215 (1997) 331–345.

² Wir sind Kirche. Wege suchen im Gespräch. Pastoraler Dialog im Bistum Würzburg. Gespräche, Ergebnisse, Aufgaben (Würzburg 1996).